

Wenning, Norbert

Migration: missbraucht, wenig bekannt und unterschätzt

Pädagogik 46 (1994) 4, S. 52-54

urn:nbn:de:0111-opus-4214

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert durch DIPF

MIGRATION: MISSBRAUCHT, WENIG BEKANNT UND UNTERSCHÄTZT



„Asylantenflut“, „das Boot ist voll“, „unkontrollierter Zustrom von Ausländern“, „Flüchtlingswelle“: Politiker (fast) aller Richtungen übertref-

fen sich gegenseitig in dem Versuch, die derzeitige Migrationssituation mit katastrophisierenden Bildern zu beschreiben. Niemand möchte mit einem Boot kentern, von einer Welle fortgespült werden oder in einer Flut ertrinken. Werden solche Bilder zur Charakterisierung sozialer Situationen gebraucht, ist Vorsicht geboten: Stehen wir vor einer neuartigen Naturkatastrophe, der wir nahezu hilflos ausgeliefert sind, und die uns zu vernichten droht, wenn wir nicht zusammenhalten und unter Aufbietung aller Kräfte dagegen vorgehen, oder soll von anderen Problemen abgelenkt werden?

Dieser Beitrag will an Beispielen einige Aspekte der Entwicklung von Migration aufzeigen. Dabei geht es in erster Linie

um die letzten zwei Jahrhunderte in der Region, die heute zur Bundesrepublik Deutschland zählt. Anschließend wird der Mißbrauch dieses Phänomens durch und für politische Interessen angesprochen. Zum Schluß werden einige Folgerungen für unterrichtliches Handeln gezogen.

Migration ist eine der grundlegenden Voraussetzungen für interkulturelle Erziehung, für Erziehung in der modernen Gesellschaft. Jede Wohnsitzverlegung über eine größere Distanz wird als Migration verstanden. Dabei können – müssen aber nicht – Staatsgrenzen überschritten werden. Für jüngere Kinder hat z. B. ein Umzug in einen anderen Stadtteil fast die gleiche Bedeutung wie ein Umzug in eine weit entfernte Stadt. Die jeweilige

Staatsangehörigkeit der Migrantinnen und Migranten ist unerheblich: Die auftretenden Schwierigkeiten gleichen sich, alle wollen als Menschen anerkannt werden, brauchen ein Dach über dem Kopf, etwas zu essen und Arbeit.

1. Zuwanderung (und Fortwanderung) sind keine neuen Erscheinungen – es hat sie zu fast allen Zeiten gegeben (und es wird sie auch weiterhin geben).

Ein Meldewesen im heutigen Sinne existierte noch nicht – die Wanderungsdaten sind also mit Vorsicht zu genießen –, und die Länder auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches betrachteten sich gegenseitig als Ausland, dennoch gab es im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert schon eine rege Wanderungsverflechtung: zum Beispiel wurde 1833 in Gießen der erste Auswanderungsverein gegründet; in südwestdeutschen Staaten schoben Ge-

meinden Arme auf Gemeindegeldern und verboten ihnen die Rückkehr – um so die öffentliche Armenfürsorge zu entlasten. Parallel entwickelten sich Akzeptanz und Förderung von Einwanderung; nicht nur billige Arbeitskräfte für die Landwirtschaft und den Bausektor waren gefragt, auch Fachkräfte und Kapitalgeber aus technologisch weiter entwickelten Regionen waren erwünscht; so wurde etwa die Zeche „Hibernia“ in Gelsenkirchen von dem Iren Mulvany aufgebaut – er brachte neben Ingenieuren und Bergleuten aus England auch das nötige Kapital mit –, es entwickelte sich dort eine eigene Siedlung; der Friedhof wurde als „irischer Friedhof“ bezeichnet. Ohne die große Land-Stadt-Wanderung hätten sich in dieser Zeit die entstehenden Städte nicht so rasch entwickeln können (1907 lebte fast jede zweite Person (48 Prozent) außerhalb der Gemeinde, in der sie geboren wurde); die rasante Industrialisierung im letzten Jahrhundert wäre wesentlich langsamer verlaufen.

2. Die aktuellen Zuwanderungszahlen erscheinen sehr hoch – in der Vergangenheit gab es schon stärkere Zuwanderungen.

Einen ersten (traurigen) Höhepunkt erreichte die Zuwanderung im Ersten Weltkrieg, als durch den Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen etwa zwei Millionen ausländische Arbeitskräfte in Deutschland beschäftigt waren. Zwischen 1939 und 1945 wurden nach Schätzungen insgesamt etwa 14 Millionen Menschen nach Deutschland verschleppt – keineswegs nur Kriegsgefangene: zehn Millionen waren zivile Arbeitskräfte. Vergleichbar ist nach 1945 die Zuwanderung von Soldaten (bis 1950 sind über vier Millionen Kriegsgefangene zurückgekehrt), Rückwanderern, Umsiedlern und Vertriebenen (bis 1950 fast elf Millionen aus östlichen Regionen und etwa eine halbe Million Westvertriebene in die Regionen der BRD, der DDR und zu einem geringen Teil auch nach Österreich).

3. Wer nur auf die Zuwanderungszahlen schaut, erhält ein falsches Bild – jede Zuwanderung ist von Abwanderung begleitet.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gilt als die Zeit der deutschen Massenauswanderung. Bei einer geringeren Bevölkerungszahl als heute haben etwa fünf Millionen Menschen die deutschen Länder, bzw. das Deutsche Reich verlassen. Diese Wanderungsbewegung war danach aber nicht vorbei: Aus Deutschland sind aus verschiedensten Gründen, etwa Grenzverschiebungen, vorherige Verschleppung bzw. Gefangennahme oder

aus anderen Anlässen (z. B. Gründung der Republik Polen, Flucht von Menschen jüdischen Glaubens, sogenannte Displaced Persons) insbesondere nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg viele Millionen Menschen fortgezogen.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gilt in Deutschland als die Zeit der Zuwanderung. Die Zahl der Menschen, die ins Land gekommen sind, war – von Kriegzeiten abgesehen – noch nie so hoch (Gesamtzahl der Zuzüge über die Grenzen: 1961 bis 1970: 7,5 Millionen, 1971 bis 1980: 7,0 Millionen, 1981 bis 1990: 7,7 Millionen). Gleichzeitig war Deutschland in dieser Zeit auch ein Auswanderungsland. Noch nie zuvor – wieder von Kriegzeiten abgesehen – war die Zahl der Menschen, die das Land verlassen haben, so hoch (Gesamtzahl der Fortzüge über die Grenzen: 1961 bis 1970: 4,7 Millionen, 1971 bis 1980: 5,4 Millionen, 1981 bis 1990: 4,9 Millionen). Ohne die Wanderungsbeziehungen zur DDR war die Bundesrepublik insgesamt sogar 13 von 40 Jahren ein Auswanderungsland, weil mehr Menschen fort- als zuzogen.

4. Die Entwicklung der Wanderungsverflechtung ist kein spezifisch (bundes-)deutsches Problem – alle Industriestaaten mit vergleichbarem Entwicklungsstand zeigen ähnliche Erscheinungen.

Diese Entwicklungen fanden – teilweise in noch ausgeprägterer Form – auch in den anderen europäischen Ländern statt. Von einzelnen Sonderentwicklungen abgesehen waren Aus-, Ein- und Binnenwanderung beim Vorliegen bestimmter sozialökonomischer Grundsituationen zu verzeichnen. Als Hauptmotoren sind zu nennen:

- die Veränderungen von Geburten- und Sterberaten mit der Folge raschen Bevölkerungswachstums und Entwicklungen der Gesellschaftsordnungen, etwa die Bauernbefreiung,
- die Industrialisierungsprozesse in verschiedenen Regionen und Ländern.

Weder in Deutschland noch in den verschiedenen Ländern Europas gab es nur eine einzige, das ganze Land umfassende Entwicklungsrichtung, vielmehr sind ähnlich strukturierte Regionen zu vergleichen. In Deutschland existierten trotz allgemeiner Zuwanderung Gebiete mit andauernder Abwanderung und kaum Zuwanderung, ebenso etwa in Frankreich und Großbritannien. Unterschiede – z. B. durch Zuwanderungen aus politisch selbständig gewordenen Kolonien (etwa Großbritannien, Niederlande) oder abweichende Entwicklungen der Geburten- und Sterberaten (besonders Frankreich) – lassen sich weniger finden als Gemein-

samkeiten. Trotz einiger Besonderheiten wird die Situation vieler europäischer Länder immer ähnlicher. Die zunehmende Einbindung in einen gemeinsamen Wirtschaftsraum hat ihren Teil dazu beigetragen.

5. Politische Einflußmöglichkeiten auf die Wanderungszahlen sind geringer, als Politiker glauben machen wollen – die Entwicklung der Migration ist von anderen Faktoren abhängig.

Allgemeine Phänomene sind etwa folgende: Fast immer hat es in einer Region gleichzeitig Aus- und Einwanderung gegeben: Ein Strom in die eine Richtung hatte regelmäßig einen Gegenstrom zur Folge, um das erwähnte Bild des Wassers aufzugreifen. Soweit aus statistischen Daten erkennbar, hat die Außenwanderung zugenommen. Es zeigen sich einige langfristige Entwicklungen: Bei allgemeiner Zunahme von Aus- und Einwanderungen ist der Anteil deutscher Personen rückläufig; ebenso nimmt der Anteil ab, den die „Gastarbeiter“ aus den sogenannten klassischen Anwerbeländern ausmachen; in den letzten Jahrzehnten war eine stete Ausweitung des Einzugsbereiches der Außenwanderungen festzustellen: zuerst Vertriebene und Übersiedler, danach „Gastarbeiter“ aus Italien, später Jugoslawien, dann Türkei, zuletzt in steigendem Maße Wanderungen aus und in außereuropäische Länder. Die erneute Öffnung zu östlichen Ländern und ihre zunehmende Bedeutung für die Außenwanderung widersprechen dem nicht. Hier wird ein Prozeß nachgeholt, der in der ersten Nachkriegszeit unterdrückt wurde.

MIGRATION UND POLITIK

Migration ist von politischer Seite schwer zu beeinflussen: Das Grundgesetz schreibt z. B. vor, daß eine Angleichung der Lebensbedingungen in allen Regionen des Landes zu verfolgen ist. Die Versuche, im Rahmen von Regionalplanung Wanderungen entgegen wirtschaftlicher Entwicklungen zu steuern, haben an den Beispielen Zonenrand- und Berlinförderung in der Vergangenheit gezeigt, welche enormen Anstrengungen – auch finanzieller Art – erforderlich sind, um selbst geringste Erfolge zu erzielen. Internationale Wanderungen sind genauso schwer zu beeinflussen; die Veränderung von Gesetzen (etwa zum Asylrecht) bewirkt allein wenig; die Forderungen nach einer Unterstützung der Entwicklung in den Regionen, aus denen die Menschen abwandern, stehen bislang nur auf dem Papier – und das ist geduldet.

Viele Einflüsse auf das Wanderungsgeschehen dauern fort, das zeigen zwei Jahr-

hunderte Migrationsgeschichte. Dennoch entstehen immer wieder nicht vorhersehbare Situationen – wer hätte in der Mitte des Jahres 1989 daran gedacht, daß die Mauer ein Jahr später nicht mehr existiert. Fest steht jedoch: Es wird weiterhin Migration geben; die Migrationszahlen werden nicht stark zurückgehen; die Bundesrepublik Deutschland war bisher als Industrieland eine Region mit starker Wanderungsverflechtung und hat davon profitiert – das wird sie nicht aufgeben.

Die panikmachenden Trommler der politischen Parteien rufen in der gegenwärtigen Situation durch ihr Krisengerede Geister hervor, die sie nicht so schnell wieder los werden. Auf diese Weise geschürte Ängste sind nach der Stimmenausschüttung der nächsten Wahl nicht so schnell verschwunden wie der Pulverdampf des Wahlkampfes. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen vielmehr: Schlagworte wurden zur Wirklichkeit. Mit den aus einer Zukunftsangst erwachsenden Emotionen wird politischer Schindluder betrieben, um sich als Retter aus einer vermeintlich bedrohlichen Situation anzubieten (und den anderen nicht das Feld zu überlassen). Nur: Hier wird mit falschen Argumenten vom eigentlichen Problem abgelenkt; es werden falsche Lösungen vorgegaukelt. Vor allem: Die Politiker werden nicht in der Lage sein, das zu halten, was sie versprechen – und drehen damit ein weiteres Mal die Schraube von Unglaubwürdigkeit und Verdrossenheit. Migration ist keine bedrohliche Flut, in der wir zu ertrinken drohen, keine Welle, die uns wegspülen wird; wir sitzen in keinem Boot, das zu kentern droht, weil einige Passagiere zusteigen. Migration ist eine alte und weit verbreitete Erscheinung, mit der wir ganz gut gelebt haben und weiter leben werden – wir müssen nicht nur, wir wollen auch! Demographische und ökonomische Gründe erfordern eine weitere Zuwanderung zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation – nachdenklichere Politiker, etwa Heiner Geißler, und anderen Interessen als dem nächsten Wahlkampf verpflichtete Personen, z.B. Daimler-Benz-Chef Edzard Reuter, vertreten dies schon seit Jahren.

Gegen eine zu geringe Zahl an Wohnungen hilft nur eine entsprechende Wohnungsbaupolitik; fehlende Arbeitsplätze können nur mit der entsprechenden Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik geschaffen werden; Schwierigkeiten bei Erziehung und Bildung erfordern eine entsprechende Bildungspolitik; Probleme im Bereich der Migration sind weder durch neue Mauern zu lösen noch durch eine moralisch auf den ersten Blick verständliche völlige Grenzöffnung – es ist eine

entsprechende Gesellschafts- und Wandlungspolitik notwendig: All das erfordert politisches Handeln; Panikmache und politische Hahnenkämpfe helfen nicht weiter.

MIGRATION UND PÄDAGOGIK

Wie in anderen Fällen wird auch in diesem Zusammenhang der Schule – und damit den Lehrerinnen und Lehrern – gerne die Aufgabe zugewiesen, gesellschaftliche Probleme durch Schulunterricht zu lösen. So hat die Diskussion um die sich (wieder einmal) ausbreitende Fremdenfeindlichkeit z.B. zu der Forderung geführt, Schule müsse zu Toleranz gegenüber „anderen“ erziehen – die Forderung ist wichtig und berechtigt, aber beinahe selbstverständlich: man stelle sich nur einmal das Gegenteil vor. Unterricht kann aber gegen herrschende gesellschaftliche Trends kaum Erfolg haben: Wird die fast allgegenwärtige Diskriminierung von „anderen“ nicht gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen abgebaut, laufen alle schulischen Bemühungen ins Leere. Eine altbekannte Tatsache: Pädagogik kann Politik nicht ersetzen. Dennoch dürfen wir nicht einfach die Hände in den Schoß legen und die Verantwortung etwa an „die Politiker“ abgeben: Der mühsame und oft aussichtslos erscheinende Versuch der Aufklärung bleibt uns immer offen.

Für erzieherisches Handeln heißt dies: Migration und Migrationserfahrung sind als Normalität zu begreifen, die für (fast) alle Kinder und Jugendlichen gilt – nicht nur für die, die keinen deutschen Paß haben. Erziehen und bilden in einer modernen Gesellschaft bedeutet: von dieser Gesellschaft mit ihrer sozialen, sprachlichen, kulturellen und ethnischen Vielfalt – die auch durch Migration beeinflusst wird – ausgehen und für ein Leben in dieser Gesellschaft, in der existierenden Pluralität erziehen.

Eine Untersuchung von pädagogischen Theorien auf die Frage hin, ob und in welcher Weise sie z.B. Migration berücksichtigten, kommt zu dem Ergebnis, daß sich alle – wenn auch auf unterschiedliche Weise und aus verschiedenen Motivationen heraus – an gesellschaftlicher Homogenisierung und Unterdrückung von Minderheiten beteiligten (Wenning 1993). Wie sieht es mit unseren eigenen Bildern aus? Fühlen wir uns ebenfalls von einer „Asylantenflut“ oder einer „Flüchtlingswelle“ bedroht, und transportieren wir diese Ängste auf versteckte Art in die Köpfe von Kindern und Jugendlichen? Wie real ist die „Bedrohung“? Es geht in diesem Zusammenhang vor allem um eine Sensibilisierung für Vorurteile und Stereotypen gegenüber „anderen“, um die

Wahrnehmung und den Abbau von künstlichen Grenzen in unseren Köpfen, die dazu benutzt werden können, Feindbilder zu produzieren.

Ein Ansatz, der oft erstaunliche Ergebnisse zu Tage fördert, kann z. B. so aussehen: Versuchen Sie, für sich und Ihre Schülerinnen und Schüler herauszufinden, wie die eigene „Migrationsgeschichte“ aussieht: Wo sind sie geboren, wo aufgewachsen, und wo haben sie später gewohnt? Wie sahen diese Stationen für ihre Eltern und Großeltern aus? (Für die Generation der Urgroßeltern kann man solche Angaben erstaunlicherweise nur selten aus eigenem Wissen machen, da sind in der Regel die Eltern gefragt). Zur Veranschaulichung sollten die Ergebnisse in eine Karte eintragen werden – einige Überraschungen sind dabei fast garantiert.

LITERATURHINWEISE

ZUR VERTIEFUNG DES THEMAS

Enzensberger, Hans Magnus: Die große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen. Mit einer Fußnote „Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd“. Frankfurt a. M., 1992

Hansen, Georg / Wenning, Norbert: Migration, Migration in Vergangenheit und Zukunft. Hagen (Studienbrief der Fern-Universität) 1991

Schneider, Robin: Zum Beispiel Flüchtlinge. Bornheim 1993

Schumacher, Harald: Einwanderungsland BRD. Warum die deutsche Wirtschaft weiter Ausländer braucht. Düsseldorf 1993 (2. Auflage)

Tichy, Roland: Ausländer rein! Warum es kein „Ausländerproblem“ gibt. München 1990

Wenning, Norbert: Migration und Ethnizität in pädagogischen Theorien. Münster, New York 1993

Dr. Norbert Wenning, Jg. 1957, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrgebiet Interkulturelle Erziehungswissenschaft der FernUniversität Hagen.

Adresse:
FernUniversität Hagen,
Fleyer Str. 204,
58084 Hagen

